

Heft 4 (3. Jg.) / 2016

# Mitteilungen

der Gottfried Benn-Gesellschaft e.V.



*Gottfried Benn.*

1886-1956

## **Impressum**

Redaktion und Layout:

Dr. Nadine J. Schmidt, 57548 Kirchen,  
und Dr. Peter Lings, 60318 Frankfurt a. M.

Umschlagfoto:

Medaille auf Gottfried Benn von Klaus Weizenegger, 1972,  
Sammlung Lings

Copyright beim Autoren und bei der Gottfried Benn-Gesellschaft  
e.V., vertreten durch den

1. Vorsitzenden Prof. Dr. Dr. Rainer Schmelzeisen,  
79100 Freiburg i. Br.

Postanschrift:

Gottfried-Benn-Gesellschaft e.V.  
c/o Buchhandlung zum Wetzstein  
Salzstraße 31  
79098 Freiburg i. Br.

E-Mail: [info@gottfriedbenn.de](mailto:info@gottfriedbenn.de)

Internet: [www.gottfriedbenn.de](http://www.gottfriedbenn.de)

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Vorsitzenden  
der Gottfried Benn-Gesellschaft.....1

H. SIGURD BRIELER / EBERHARD DELTZ  
Benn und Beckmann im Sommer 1933 in Berlin –  
eine verfehlte Begegnung.....2

RENATE MEUTER-SCHRÖDER  
Komm, Schöpfer Tod – „...Unsterblichkeit im Worte  
und im Laut“. Überlegungen zum Umgang mit Gedichten  
von Gottfried Benn unter poesietherapeutischen Aspekten.....9

Unsere Website.....25

## **Vorwort der Vorsitzenden der Gottfried Benn-Gesellschaft**

Liebes Mitglied,

mit großer Freude dürfen wir Sie zum Studium des neuesten Mitteilungsheftes der Gottfried Benn-Gesellschaft e.V. einladen, das maßgeblich von Frau Nadine J. Schmidt und Herrn Peter Lingens gestaltet wurde. Wieder sind in dem Heft Beiträge von Mitgliedern und allgemeine Informationen enthalten.

2016 war für die Benn-Gesellschaft ein spannendes Jahr, dessen Höhepunkt sicher die von Herrn Peter Kröger organisierte Tagung in Potsdam im Mai war. Im Mittelpunkt stand das Erscheinen des Benn-Oelze-Briefwechsels, der in dieser nun vorliegenden Form auf viele Lebensabschnitte Benns ein ganz neues Licht wirft.

Großer Dank gilt Herrn Kröger für die Organisation und die Betreuung vor Ort und unseren Gastgebern von der Stadt- und Landesbibliothek Potsdam, insbesondere Frau Marion Mattekatz, Frau Sybille Weber und Herrn Lutz Tygö. Herr Holger Hof aus Berlin und Herr Professor Harald Steinhagen haben sehr zum Erfolg der Veranstaltung beigetragen. Abgerundet wurde das Treffen in Berlin durch die Besichtigung mehrerer Wirkstätten Benns und durch den Besuch des Grabes von Ilse und Gottfried Benn auf dem Waldfriedhof in Berlin-Dahlem.

Schon jetzt dürfen wir uns freuen auf die nächste Jahrestagung der Benn-Gesellschaft in Osnabrück im Mai 2017, zu der wir von Seiten des Vorstands ganz herzlich einladen. Das vorläufige Programm ist unserem Weihnachtsschreiben beigelegt.



Rainer Schmelzeisen



Hans-Jürgen Blenskens

## Benn und Beckmann im Sommer 1933 in Berlin – eine verfehlt Begegnung

Zwei expressionistische Repräsentanten der Malerei – nämlich Max Beckmann – und der Literatur – nämlich Gottfried Benn – miteinander bekannt zu machen, war im Sommer 1933 erklärtes Ziel einer jungen, hübschen Frau. Ihr Name: Käthe von Porada, Modejournalistin aus Paris. Beiden Künstlern war sie bekannt. Den Maler Max Beckmann lernte sie 1922 in Wien kennen und war ihm ohne verdächtige Pikanterie nach Frankfurt und dann in sein Pariser Atelier gefolgt.

Bekannt ist auch die Korrespondenz zwischen ihr und Gottfried Benn, den sie anlässlich ihres Besuches in Berlin 1933 zu einem Interview gebeten hatte.

Fast dreißig charmante, fürsorgliche und zärtlich schwärmerische Briefe folgten dann nach dieser ersten Begegnung in Berlin zwischen ihm und ihr.<sup>1</sup> Der Dichter ist hingerissen von ihrer faszinierenden Schönheit und wirbt um sie. Sie dagegen versucht Benns Interesse für Beckmann zu wecken und empfiehlt einen Besuch im Berliner Kronprinzenpalais. Hier war erst Wochen zuvor eigens ein Beckmann-Saal eingerichtet worden, und sie bittet Benn um sein Urteil: ... *ich war heute in dem Beckmann-Saal. Die Landschaft bei St. Germain 1931 ist wunderbar*<sup>2</sup>. ..., so lautete seine Antwort.

Ein Bild aus Paris hatte es also dem Dichter angetan, eine Stadt, die er schon früher bereist hatte, und die er anlässlich eines Medizinerkongresses 1925 in guter Erinnerung behalten hatte.



Abb. 1: Käthe von Porada (1891–1985). Foto aus: Helmut Heintel: Ich bin – Ich lebe. Warmbronn 2001.

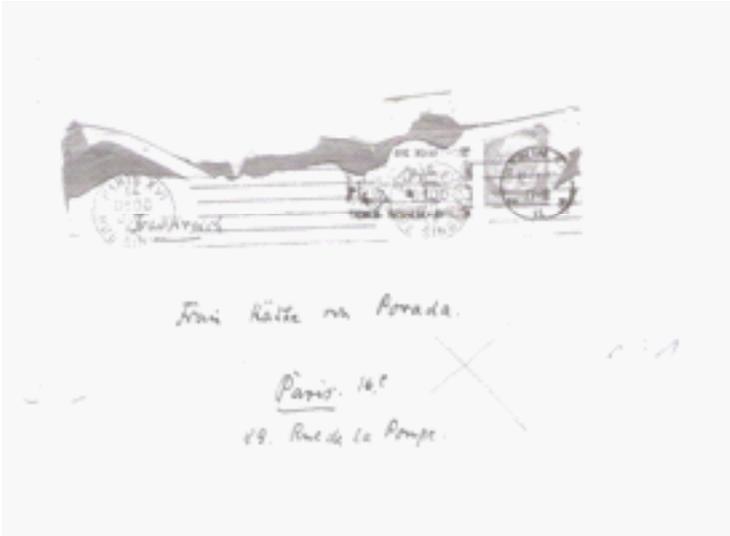


Abb. 2: Brief von Benn nach Paris, Stempel vom 12. Juli 1933

Auf die damalige Reise nach Frankreich hatte sich Benn 1925 gut vorbereitet, wie man heute nachlesen kann: *Paris in 7 Tagen*, ein Touristenführer mit eigenhändigen Anstreichungen liegt im Marbacher Archiv. Schon bald nach diesem ersten Besuch entsteht der Essay *Paris*<sup>3</sup>, eine Hommage an die Hauptstadt der Franzosen, jenem Volk, das seit jeher Benns Bewunderung genoss. Luxus und Geschmack imponieren dem Pastorensohn aus Sellin. Mit diesen lieb gewordenen Erinnerungen steht der Dichter nun acht Jahre später im Kronprinzenpalais vor einem Pariser Gemälde mit weitem Blick über die Seine, Saint Germain bis hinauf zum Montparnasse, der am Horizont als Schatten erscheint. *Ab, viens dans me bras*<sup>4</sup>, so kann man mit offenen Armen den Atem dieser Stadt aufnehmen, ja, geradezu schmecken. Ein Blick nach rechts im Beckmann-Saal zeigt als Selbstbildnis den Grandsigneur im Smoking, lässig die Zigarette in der Hand, ein Gentleman auf dem Weg zu einer Vernissage seines *Cœuvres*? Daneben links die Maske als Clown und noch einmal eine Landschaft mit Südllichkeiten, Saint Cyr sur Mer zwischen Toulon und Marseille.



Abb. 3: Der Beckmann-Saal, Sommer 1933  
 v. l. n. r.: "Selbstbildnis als Clown", "Landschaft Saint-Germain",  
 "Die Barke", "Landschaft bei Saint-Cyr-sur-Mer", "Golden Arrow"  
 und "Selbstbildnis im Smoking"



Abb. 4: Der Beckmann-Saal, Sommer 1933  
 v.l.n.r.: "Orchester", "Fastnacht Paris", "Große Gewitterlandschaft",  
 "Die Loge"; siehe hierzu: Annegret Janda: "Die Berliner Nationalgalerie"<sup>5</sup>

Benn ist begeistert von der Kunst, aber noch mehr von dieser Frau.<sup>6</sup> Er weiß natürlich, dass ein Weg zu ihr dem Maler nicht verborgen bleiben kann. Ahnt Beckmann womöglich etwas von der „petite aventure amoureuse“ zwischen beiden? Und müßte diese pikante Situation nicht zwangsläufig zur Aussprache kommen, wenn sich nun Maler und Dichter treffen sollen? Könnte Beckmann nicht irritiert, gar ungehalten reagieren? Eine derartig peinliche Vorausahnung passte jetzt in seiner kritischen Lebensphase so gar nicht in die Bennische Gemütslage von 1933: einem bislang Fremden etwas von einer Liebelei mitzuteilen, gar Intimitäten preiszugeben, nein, dazu wollte er sich nun doch nicht outen. An Diskussionen oder Verabredungen hatte Benn ja stets wenig Interesse gezeigt: *bin auch nicht erpicht auf neue Menschen, gebe ja nirgends hin...*<sup>7</sup>. Konnte sich ein Treffen der beiden Genies vielleicht nur auf den Expressionismus in Lyrik und Malerei beziehen? Überlegungen zum Südmotiv und zur Farbe Blau?

Kati war mit ihrem Plan bereits wieder nach Paris abgereist und arrangierte das Treffen von dort aus fernmündlich. Sie telefonierte also hin und her, lässt nicht locker und will beide Heroen zum Rendezvous überreden. Das ist mit zwei so ausgeprägten Individualisten problematisch und schwer. Schließlich scheint Madame ihrem Ziel ganz nah: ein gemeinsames Frühstück in Borchardts Restaurant am Kurfürstendamm sollte es nun sein. Beide Herren, Maler wie Arztdichter, hatten unter Vorbehalt zugesagt; allein, die Verabredung platzte in letzter Minute zur größten Enttäuschung der Protagonistin. Beckmann war ungehalten: Benn hatte *wegen Schnupfens* abgesagt<sup>8</sup>. Wenige Wochen später wurde der Beckmann-Saal aus unbekanntem politischen und künstlerischen Gründen umgestaltet, später ganz geräumt<sup>9</sup>. Die Verstimmung Beckmanns darüber kommentierte Benn nicht ohne Ironie: *und nun Beckmann. Weil er abgehängt ist! Ach, der gute Junge, es muss alles lobnend sein*<sup>10</sup>.

Derartige Sätze waren nicht geeignet, einen neuerlichen Versuch zu starten. Benn und Beckmann haben sich leider nie getroffen. Für beide begann dagegen im Spätsommer 1933 eine eher düstere Epoche ihres Lebens.

Kati blieb für Beckmann trotzdem die vertraute Lebensbegleitung in seinem künstlerischen Schaffen bis zu seinem frühen Tod 1950 in New York, seiner neuen Wirkungsstätte. Für Benn dagegen war die Beziehung mit der hübschen Frau am Ende des Jahres 1933 beendet. Spätere Versuche, alte Kontakte wieder neu zu beleben, gelangen nicht. Es blieb bei einem freundlichen Briefverkehr, der 1950 von ihr begonnen wurde und zunächst von Benn unbeantwortet blieb. Erst zwei Jahre

später sollte er reagieren, allerdings ohne die Vertrautheit und den verliebten Ton von einst, widmet aber seiner früheren Bekanntschaft, für die er so auffällig geschwärmt hatte seine neusten Arbeiten mit freundschaftlichem Gruß<sup>11</sup>. Sie selbst nimmt später endgültig Abschied und hält Rückschau: *ich liebte den Dichter, nicht den Mann*<sup>12</sup>.



Abb. 5: Käthe von Porada  
Fotoatelier: Ursula Edelmann

## Abbildungen

- 1 Foto von Käthe v. Porada. Aus: Helmut Heintel: Ich bin - Ich lebe. Warmbronn 2001.
- 2 Briefumschlag nach Paris, August 1933 von Benn an Käthe von Porada (hdschrftl.), unbek. Privatarhiv.
- 3,4 Fotomontage aus dem Beckmann-Saal von 1933. Staatl. Mus., Preußischer Kulturbesitz, Berlin.
- 5 Portrait von „Kati“, Max Beckmann, 1924. Das Bild blieb ihrerseits *ohne jeden Kommentar*. VG Bild-Kunst, Bonn.

Sollten unbekannte Abbildungsrechte bestehen, mögen Sie sich bei der Gesellschaft melden.

## Anmerkungen

- 1 Käthe von Porada: Ich bin – ich lebe! Briefe an Gottfried Benn 1950–1956. Hrsg.: Helmut Heintel, Warmbronn 2001.
- 2 Meine Begegnung mit Gottfried Benn. In: Gottfried Benn: Den Traum alleine tragen. Neue Texte, Briefe und Dokumente. Hrsg. von Paul Raabe u. Max Niedermayer. Wiesbaden: Limes, 1966, S. 119.
- 3 Gottfried Benn: Paris. In: Sämtliche Werke (SW), Bd. III, 1, Stuttgart 1987, S. 139–145.
- 4 Ebd. S. 145.
- 5 Annegret Janda: Die Berliner Nationalgalerie im Kampf um die moderne Kunst seit 1933. In: „Entartete Kunst“. Das Schicksal der Avantgarde im Nazi-Deutschland. / Stephanie Barron mit Beitr. von Peter Günther et al., München: Hirmer 1992, Ausstellungskatalog, S. 107–120, hier bes. S. 111 u. 117, Anm. 30.
- 6 Holger Hof: Benn. Sein Leben in Bildern und Texten. Stuttgart 2007, S. 160.
- 7 Traum, S. 121.
- 8 Ebd., S. 119.
- 9 Siehe Anm. 5.
- 10 Traum, S. 131.
- 11 Gottfried Benn: Altern als Problem für Künstler, Limes 1954. Auf dem Vorsatz eigh. Widmung Benns: *Kleiner Gruss an fernes Land an Madame Käte von Porada! VI/54 Gottfried Benn. Berlin*. Privatarhiv.
- 12 Heintel, S. 8.

## Zu den Autoren

H. SIGURD BRIELER studierte Medizin, nach seiner Pensionierung auch Geschichte und Germanistik (BA) und veröffentlichte mehrere Essays zu Gottfried Benn im Keicher Verlag, Warmbronn. Im Mai 2014 war er zudem Ausrichter der Jahrestagung der Gottfried-Benn-Gesellschaft in der Hamburger Staatsbibliothek.

EBERHARD DELTZ studierte nach seiner Berufstätigkeit als Chirurg Japanologie, Musikwissenschaft und Kunstgeschichte. Er publizierte Arbeiten zu Themen der zeitgenössischen Musik und Malerei. Darüber hinaus veröffentlichte er einen Kriminalroman aus Japan mit dem Titel: *Blüten im Schnee*.

Wir danken Frau Michaela Hussein-Wiedemann, Zentralarchiv Preußischer Kulturbesitz und Frau Marijke Haupt, VG Bild-Kunst, Bonn für die Abbildungsgenehmigungen sowie Holger Hof, Berlin.

*Unserem freundlichen Kollegen und Benn-Biographen Helmut Heintel, Stuttgart, posthum gewidmet.*

## **Komm, Schöpfer Tod – „...Unsterblichkeit im Worte und im Laut“**

Überlegungen zum Umgang mit Gedichten von  
Gottfried Benn unter poesietherapeutischen Aspekten

*Denn wo das Verstehen ist, da ist der Schatz;  
Evangelium nach Maria (Das neue Testament 1999, S. 1307)*

Bei der letzten Jahrestagung – Mai 2016 in Potsdam – war das Thema Tod sehr präsent: Spekulationen über Sterbehilfe bei Gottfried Benns Tod, ausgelöst durch eine erklärungsbedürftige Abschrift von Benns letztem Brief (16.6.1956) an Oelze: „Ein unlösbares editorisches Problem...“ (Steinhagen 2016, S. 575f.); dann die interessante „Geschichte der Krebsbaracke“, jener historischen Örtlichkeit zum Gedicht MANN UND FRAU GEHN DURCH DIE KREBSBARACKE und schließlich zum Ende der Tagung unser Besuch an Benns Grab auf dem Waldfriedhof Berlin-Dahlem. Auch die Brecht'sche Kritik am angeblich „todessüchtigen“ Benn, die zitiert wurde, ist mir noch im Ohr: *Beim Anhören von Versen / des todessüchtigen Benn / habe ich auf Arbeitergesichtern einen Ausdruck gesehen / der nicht dem Versbau galt und kostbarer war / als das Lächeln der Mona Lisa* (zit. nach Magenau 2005, S. 11). Nun sagt Kritik im Zweifel mehr aus über den Kritiker als über den Kritisierten: Bertolt Brecht „litt [...] beim Gedanken an den Tod [...] unter irrationalen Ängsten“ (Magenau 2005, S. 12).

In Gesprächen erfuhr ich bei der Tagung von vielen TeilnehmerInnen, dass „Poesietherapie“ weitestgehend unbekannt sei, man sich aber doch sehr dafür interessieren würde. Das hat mich zu diesem Beitrag motiviert. In der hier gebotenen Kürze begnüge ich mich mit einem knappen Umriss des Fachbereichs vorab und schildere dann meinen Zugang zur Poesietherapie, der sich durch die Art und Weise meines Umgangs mit der Benn'schen Lyrik ergeben hat. Wer darüber hinaus Fragen hat oder zum Thema kommunizieren möchte, mag mich

gerne kontaktieren; meine Email-Adresse dürfte allen Mitgliedern bekannt sein.

Für die Poesietherapie sind literaturwissenschaftliche Kriterien nicht primär bedeutsam. Im Fokus steht – beim Lesen und Schreiben – die subjektive Resonanz des Menschen auf Poesie als einem Medium, das wie auch andere Kreativ-Medien (z.B. Malerei, Musik, Tanz ...) auf psychische Prozesse förderlich zu wirken vermag. Kreativ-Therapien werden als eigenständige Methoden in der schulenübergreifenden Integrativen Therapie gesehen und in der Fachliteratur dargestellt (Petzold 2003, Petzold / Orth 2009, Heimes 2012). Auch für Gottfried Benn war sein Schreiben „Autopsychotherapie“; sein Dichten war ihm, dem „Medicus Poeta“ selbst, „Heilkraft [...] Er hat gelitten und immer wieder [...] Gedichte geschrieben zwischen Gut und Böse mit einem unbarmherzigen Selbsterkennen [...], suchend einen animistischen Weg mit Leib und Seele, Geist und Gott, Leid und Lust“ (Müller-Jensen 1999, S. 89f.). Ich bin davon überzeugt, dass seine Gedichte leidenden Menschen sowohl Trost spenden: *So allein bist du nicht / in deinem Wirrwar, Unruhe, Zittern [...]* (DAS SIND DOCH MENSCHEN) als auch (Leidens-)Akzeptanz und Ermutigung zur Lebens-Bewältigung vermitteln können: [...] *dennoch die Schwerter halten / vor die Stunde der Welt* (DENNOCH DIE SCHWERTER HALTEN).

Wo Benns Todeslyrik überwältigend, „aggressiv“ sogar in den Morgue-Gedichten, anmutet, kann dies unter poesietherapeutischen Aspekten dem Phänomen der „Katharsis“ dienen, einem traditionell eher der literarischen Gattung ‚Drama‘ zugeordneten, in Verbindung mit Aggression aber auch der Lyrik zuzuschreibenden Begriff (Leipelt-Tsai 2007, S. 14f.): Starke emotional-affektive Betroffenheit wird bei den Lesenden hervorgerufen. Sie werden sich eventuell auf eine Auseinandersetzung mit dem Thema einlassen oder sich für deren Abwehr entscheiden. Brecht wehrt Benns Todeslyrik als „Todessüchtigkeit“ ab. Wer Benns Anliegen hingegen als „Todessichtigkeit“ (Fick 2008) versteht, findet sich eher motiviert zur Auseinandersetzung mit dieser Thematik, die im menschlichen Leben eine ebenso schmerzhaft wie unausweichliche Wirklichkeit darstellt. Nicht nur bei der Begleitung final erkrankter Angehöriger, PartnerInnen oder FreundInnen und nicht nur in medizinischen Berufen oder ehrenamtlicher Tätigkeit in Hospizen oder Telefonseelsorge sind wir mit unserer Sterblichkeit konfrontiert; unser Wissen darum beeinflusst unser Leben in ganz erheblicher Weise (Solomon / Greenberg / Pyszczyński 2016).

Zunächst möchte ich kurz erklären, wie die Bilder entstanden, die ich im Folgenden vorstelle: Mit der Lyrik Gottfried Benns kam ich erstmals im Sommersemester 1966 in Berührung. In einem Lyrikseminar wurde an Benns 10. Todestag erinnert. In den folgenden Jahrzehnten hat mich die Faszination des „Benn-Sounds“ nicht mehr losgelassen. Seit einigen Jahren fand ich nun Zeit und Muße, mich für die Lösung des Rätsels meiner Faszination zu interessieren: Neben meinem Lektürestudium zur Benn-Rezeption malte ich Bilder zu Benns Lyrik, vollzog damit einen so genannten „intermedialen Quergang“ (Petzold 1971) in der Erwartung, auf diese Weise eine Art Kompass durch das Labyrinth meiner Interessenlage zu finden. Das nämlich verspricht die „intermediale Ausdruckstherapie“: Es „kristallisiert sich im Verlaufe des Gestaltungsprozesses über das künstlerische Tun, über den intermedialen Transfer, die Werkanalyse und die Bedeutungsfindung etwas heraus, als ‚träte es aus dem Nebel‘, als ‚ordne sich etwas aus dem Chaos heraus“ (Bischofberger 2010, S.15), mit anderen Worten: „Ein Bild machen, um im Bilde zu sein“ (Honegger 2003). Anhand der so geschaffenen Bilder kristallisierten sich zehn Bedeutsamkeiten heraus, die ich den drei im ersten Vers des Gedichtes SATZBAU aufgeführten Motivkreisen zuordnen konnte: *Alle haben den Himmel, die Liebe und das Grab*. Daraus habe ich für meine folgenden Überlegungen das Bild „Tod-Freunde“ aus dem Motivkreis „Grab“ und das Bild „Unvereinbarkeit“ aus dem Motivkreis „Liebe“ ausgewählt.

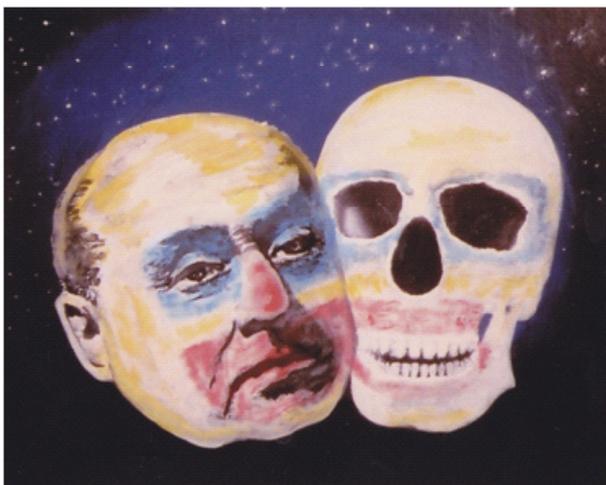


Abb. 1: „Tod-Freunde“ - Acryl auf Leinwand, 50 x 60 cm

Dichter und Tod, hier – im Partnerlook – geschminkt nach Clownsart gemäß Benns lyrischem Imperativ: *Verhülle dich mit Masken und mit Schminken, / auch blinzle wie gestörten Augenlichts, / laß nie erblicken, wie dein Sein, dein Sinken / sich abhebt von dem Rund des Angesichts [...]* (VERHÜLLE DICH). Der Dichter erscheint mir wie der Clown als ein Artist des Ausdrucks im Spiel mit den Gegensätzen und Widersprüchen der so genannten Wirklichkeiten, als Suchender nach der Wahrheit um das Menschheitsrätsel ‚Wer-bin-ich? Ich, in dieser Welt?‘. Das Erfolgsrezept ist Faszination: *[...] Wir bolen aus Cannes Mimosen / für eine Stunde her, / wir hängen an unsern Neurosen, / sonst hätten wir gar nichts mehr. / Wir träumen von Sternenbahnen / und Fleisch gewordner Idee, wir spielen alle Titanen / und weinen wie Niobe [...]* (WIR ZIEHN EINEN GROSSEN BOGEN –). Menschen stellen nach außen Gefühle und Einstellungen dar, die oft der inneren Wirklichkeit nicht entsprechen, so wie der Schauspieler im antiken Theater, der durch seine Maske, die „persona“ (<http://de.wikipedia.org/wiki/Persona>), hindurchtönend seine „Rolle“ spielt. Auch unter therapeutischen Aspekten findet sich zur Philosophie und Kulturgeschichte des Clowns Interessantes bei den Theaterpädagogen Annette Fried und Joachim Keller (Fried / Keller 2008). Durch Maskenvielfalt ist Gottfried Benns lyrisches Ich durchgängig am Werke, einerseits „die ‚cerebralen Cartenhäuser der Civilisation‘ zum Einsturz zu bringen“ (Lethen 2006, S. 13) wie er andererseits, „beim Maskenspiel, seine *personae* jongliert“ (Bodenmüller 2013, S. 11).

Mit dem Bild-Titel „Tod-Freunde“ beziehe ich mich auf den deutschen Titel „Der Tod als Freund“ des 1937 erschienenen Buches von Georges Barbarin: „Le livre de la mort douce“, mit dem Gottfried Benn sich auseinandersetzt (Benn, S. 242ff. u. 629f.): Dabei relativiert er die naturwissenschaftlichen Aussagen der Medizin über das Sterben („Chemismus der letzten Stunden“). Vielmehr hält er für bedeutsam „die Art, dem Tod gegenüberzustehen“. Vor dem Hintergrund der vielfältigen Zeitläufte und Ethnien betrachtet er den Tod als hermeneutisches Problem:

Der Tod wird empfunden als dunkle Schicksalsmacht, kosmisches Naturgesetz (vgl. z.B.: DER DUNKLE); als Erlösung und Heimkehr (vgl. z. B.: EINE LEICHE SINGT); als Trauer und Verlust, Abschied und Schmerz (vgl. z.B.: EPILOG 1949, LETZTER FRÜHLING, ASTERN, ABSCHIED, LEBE WOHL. Gleichwohl bedeutet uns das Wissen um den Tod andererseits Lebensenergie: Motivation zur Gestaltung des Lebens, zum Schöpferischen („Veni creator spiritus“ in säkularisierter Transzendenz), wie am Beispiel der Metaphorik des

Krebsbarackengedichtes zu interpretieren ist: *Hier schwillt der Acker schon um jedes Bett [...] / [...] Erde ruft*. Begriffe wie „Acker“ und „Erde“ lassen an religiöse Zitate und rituelle Formeln im Raum von Kirchen (vgl. 1. Moses, 3,19; Prediger 12,7) und Friedhöfen (Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zu Staub) erinnern. Ich denke an Logion 56 des Thomas-Evangeliums: „Jesus sprach: Der, welcher die Welt erkannt hat, hat einen Leichnam gefunden. Und wer einen Leichnam fand, die Welt ist seiner nicht wert“ (Martin 1998, S. 191). Im spirituellen Kommentar dazu zitiert Martin Bennis Verse mit dem abschließenden markanten Diktum „Erde ruft“ und kommentiert, dass der Dichter die „Erkenntnis“ der Welt als Leichnam zur Sprache bringt. Bennis benutzt die Metapher „Erde“ jedoch nicht einseitig für Tod, sondern doppelgesichtig ebenso für Leben; *memento mori* wird zu *memento vivere*: [...] *du bist zwar Erde, / doch du mußt sie graben* (DIE FORM –), damit begreift er die an sich tote Materie als Auftrag für den lebendigen Geist des Menschen, diesen „Leichnam“ durch Gestaltung von Welt und Ich zu überwinden. Das ist Bennis schöpferischer Imperativ: Der Mensch leistet im Verlauf seiner begrenzten Lebensspanne seinen schöpferischen Beitrag zur großen kosmischen Evolution: [...] *ewig im Wandel und im Wandel groß* (DAS UNAUFHÖRLICHE), eine Arbeit, die nicht nur ihm selbst, sondern auch künftigen Generationen dient: *Du wirst nicht ernten, / wenn jene Saat ersteht / in den Entfernten, / dein Bild ist längst verweht* (DIE FORM). Ebenso: [...] *Form nur ist Glaube und Tat, / die erst von Händen berührten, / doch dann den Händen entführten / Statuen bergen die Saat* (LEBEN – NIEDERER WAHN).

Diese Deutungen sind poesietherapeutischer Konnotation geschuldet insofern als Kenntnisse über werk- und biographiegeschichtliche Zusammenhänge in der poesietherapeutischen Praxis nicht vorausgesetzt werden. Wer die Rezeptionsgeschichte kennt, sieht Bennis Ausdruckszwang gründend in inneren Nöten, in Kämpfen gegen die innere Macht der Depression und gegen äußere Mächte wie unter anderem die Macht einer sinnlich-geistigen „Kolonialisierung“ (Paulich 1981) durch Erziehung und die Macht eines absurden, in zwei Weltkriegen gipfelnden Zeitgeistes. *Unerbittlich ist der Kampf, / und die Welt starrt von Schwertspitzen. / Jede hungert nach meinem Herzen / Jede muß ich, Waffenloser, / in meinem Blut zerschmelzen* (DER JUNGE HEBBEL). „Bennis bezog sich auf die Klagelieder Jeremiae: ‚Gott hat mich vermauert, daß ich nicht heraus kann, und hat mich in harte Fesseln gelegt‘ ... und wir können ergänzen: Das Jeremias-Wort ist auch ein Eingeständnis seiner Depressionen, unter denen er sein Leben lang litt“ (Dyck 2010,

S. 136f.). Für dieses „vermauerte Ich“ Benns war es überlebensnotwendig, Erde zu graben, um immer wieder „Auferstehung vor dem Tod“ (Martin 1983, S. 39–41) zu erleben: *Die vielen Dinge, die du tief versiegelt / durch deine Tage trägst in dir allein, / ... / die schweigenden, die guten und die bösen, / die so erlittenen, darin du gehst, / die kannst du erst in jener Sphäre lösen, / in der du stirbst und endend auferstehst* (Epilog 1949 V). Die Sphäre, in der du stirbst, das ist ... *die Stunde, deine: im Gedichte / das Selbstgespräch des Leidens und der Nacht*. Und endend auferstehen heißt: ... *im Gedichte / die Dinge mystisch bannen durch das Wort* (GEDICHTE). Durch das Wort gelingt die Überwindung der inneren „Vermauerung“, der Kapitulation vor der begegnenden Macht des weltbedingten Schicksals: *die Macht vergeht im Abschaum ihrer Tücken, / indes ein Vers der Völker Träume baut, / die sie der Niedrigkeit entrücken, / Unsterblichkeit im Worte und im Laut* (VERSE).

Mit deutlichen Worten widerspricht Benn – auf Nietzsches Spuren – der religiösen Zuschreibung, dass der Tod Sündenstrafe sei: *[...] dem Tod ein Affenlied: [...] / Man hat uns belogen und betrogen / mit Gotteskindschaft, Sinn und Zweck / und dich der Sünde Sold genannt. / Uns bist du der lockende Regenbogen / über die Gipfel der Glücke gespannt* (DER JUNGE HEBBEL). Für Nietzsches Gott-ist-tot-Vision war der vorbildliche Tod Jesu kein Sühneopfer und sein „Kreuztod [...] in sich selbst nicht paradox, sondern das stärkste Vorbild und die stärkste Erprobung seiner Lehre, wie man authentisch leben kann“ (wörtlich und sinngemäß nach Juhász / Csejtei 2005, S. 295–311): Die Jünger hätten das nicht verstanden und darunter gelitten, weshalb später Paulus diesen Tod zur Sühneopfer-Theologie erklärt und institutionalisiert habe. So habe das Christentum das Sterbebett des Menschen vom „tragischen Ort der Vergänglichkeit“ gewandelt in einen „Ort des metaphysischen Kampfes der Seligkeit und Verdammnis“ und damit „aus dem Sterbebett ein Marterbett gemacht“. Benn ist an konfessionellem Dogmatismus nicht interessiert: *Eure Etüden, / Arpeggios, Dankchoral / sind zum Ermüden / und bleiben rein lokal* (EURE ETÜDEN). Gegen die „lokale“, historisch und geographisch begrenzte Konfessionalität einer Sünde-Sold-Theologie lässt Benn durch sein lyrisches Ich einen lockenden Regenbogen am Himmel erscheinen, das alttestamentliche Hoffnungssymbol. Allerdings, weil das lyrische Ich als eine Fiktion des Autors gilt, ist „grundsätzlich zu fragen, ob man von in literarischen Texten artikulierter Religiosität auf die religiösen Überzeugungen des Autors schließen kann“ (Lörke 2007, S. 204). Die Antwort darauf interessiert poesietherapeutisch nicht; es gilt der poetische Text: Für die therapeu-

tisch bedeutsame Frage nach dem Zusammenhang von Religion und Gesundheit halte ich Benns „eklektizistische Religiosität“ (Lörke) und seine authentische Spiritualität für hilfreich im Sinne einer pragmatischen Religionspsychologie, „die in jesuanischem Geist darauf insiziert, dass man das Gute nicht an seinen Wurzeln, sondern an seinen Früchten erkennt (Sloterdijk 1997/2014, S. 26).

Bekanntlich war für Benn der Krebstod seiner Mutter nach äußerst schmerzvollem Leiden und Sterben eine traumatische Erfahrung, und zwar infolge der theologischen Deutungs-Macht des Vaters zum angeblich gottgewollten Ertragen von Schmerzen. Mitleidslos verbot der Vater dem jungen Arzt, der Mutter anästhetische Hilfe zur Schmerzlinderung zu leisten. In dem auf diese Erfahrung antwortenden „Hassgedicht“ PASTORENSOHN „muß man die fiktive Gestalt des Autors wohl wirklich in weitgehender Deckung mit seiner wahren Person vermuten“ (Schöne 1958, S. 194). Benn geißelt in sieben von acht Strophen durch hämische Verbindung von biblischen Anspielungen und Gesangbuchzitaten mit „grauenvollen Zynismen“ (Schöne, S. 194) die Diskrepanzen zwischen dem theologischen Anspruch des Pastors und der Wirklichkeit seines pfarrhäuslichen Familienlebens. In einer Strophe aber geht er erheblich darüber hinaus: *Verfluchter alter Abraham, / zwölf schwere Plagen Isaake / haun dir mit einer Nudelbacke / den alten Zeugeschwengel lahm.* Fast drängt sich spontan die Vorstellung auf, als imaginäre hier, der zeitgenössischen Freud-Ära geschuldet, ein wütender Ödipus-Flegel monströs einen Vatermord. Aber die Verfluchung des Stammvaters Israels, auf den sich die großen Weltreligionen berufen, sprengt doch die emotionale Gegenwart des pfarrhäuslichen Familiendramas! Das reicht sehr viel weiter in die anthropologische und theologische Vergangenheit. Darauf möchte ich in der folgenden Bildbetrachtung zurückkommen.



Abb. 2: „Unvereinbarkeit“, Acryl auf Leinwand, 100 x 120 cm

Am linken Bildrand der Dichter, immer gern in Kneipen oder Cafés auf Beobachtungsposten: *Das sind doch Menschen, denkt man, / wenn der Kellner an einen Tisch tritt, / einen unsichtbaren, / Stammtisch oder dergleichen in einer Ecke, / das sind doch Zartfühlende, Genießlinge / sicher auch mit Empfindungen und Leid [...]* (DAS SIND DOCH MENSCHEN). Der Dichter hört aufmerksam zu, was die Menschen so reden, so daherplappern zu *allem Menschlichen, das nährt und paart* (WER ALLEIN IST) und lässt sein lyrisches Ich resümieren: *[...] erbricht sich rückblickend vor Überflüssigkeit, / toten Lauten, Hohlchos / und überhaupt mit nichts zusammensein* (VERZWEIFLUNG).

Bei dieser verzweifelten Klage geht es nicht um die Abwertung menschlicher Kommunikation. Vielmehr hat Benn „das kritische Potential kommunikativer Situationen in seinem Werk von Anfang an als Sprachproblem diskutiert“: die „Umgangssprache“ sei „entleert von Substanz und anthropologischem Bestand“ und „darum spricht er ihr ‚einen dialogischen Charakter im metaphysischen Sinne‘ auch rundweg ab“ (Oehlenschläger 1997, S. 200).

„Die Poesie“ hingegen „gehört zu den stärksten Ausdrucksmöglichkeiten des Menschen und setzt dadurch im Hörer oder Leser tiefe Emotionen frei. Das Gedicht wird oft als die kürzeste emotionale Verbindung zwischen zwei Punkten, dem Dichter und dem Leser, bezeichnet. Dies erklärt vielleicht, warum Kommunikation sich über Poesie so leicht herstellen lässt und warum Patienten sich so häufig zu eigenen Gedichten anregen lassen“ (Leedy 2009, S. 244).

„Lesen ist ein schöpferischer Vorgang. Indem ich es lese, entsteht das Gedicht. Es entsteht jedes Mal neu [...] denn dem Verstehen sind keine Grenzen gesetzt [...]. So betrachtet, hat das Gedicht auch nicht einen einzigen, sondern viele verschiedene Schöpfer, nämlich alle seine Leser, und es bleibt nicht Eigentum seines Autors, sondern lässt ihn hinter sich und wird Eigentum eines jeden, der es lesend realisiert“ (Wellershoff 1968, S. 557).

*Caféterasse / Sommersterne, / ...die Ladies treten aus ihren Bildern: ... Ehepaare fallen demgegenüber ab. / kommen nicht an, Bälle geben ins Netz, / er raucht, sie dreht ihre Ringe, / überhaupt nachdenkenswert / Verhältnis von Ehe und Manneschaffen / Lähmung oder Hochtrieb (TEILS-TEILS).*

Obszöne Stammtischparolen, wohl auch mit dem Ohr des Facharztes für Haut- und Geschlechtskrankheiten wahrgenommen (1918 waren in Berlin 87.000 Geschlechtskranke registriert), transferiert der Dichter in Poesie: *Ball. Hurenkreuzzug. Syphilisquadrille. / Eiert die Hirne ab, / [...] Männer-, Groß- und Kleinhirne: / Selbst ihre Syntax klappert nach der Scheide [...]* (BALL).

Das lyrische Ich demonstriert durch die „persona“ eines martialischen Freiers der Hure gnadenlos ihre Subjektlosigkeit: *[...] Deine Stimme, Augenausdruck, Ohrläppchen / sind mir ganz piepe. / Ich will dir in die Schultern stoßen. / Ich will mich über dir ausbreiten. / Ich will ein ausgeschlenkertes Meer sein, du Affe!* (CAFE DES WESTENS).

Enttäuschte Glückssehnsucht drückt das lyrische Ich in der Rolle eines Freiers aus, sich selbst als „Du“ andichtend: *... dann ist es ganz dunkel und du weißt wieder dein Teil, / wirfst dein Geld hin und gehst – / so viel Lügen geliebt, / so viel Worten geglaubt / die nur aus der Wölbung der Lippen kamen, / und dein eigenes Herz / so wandelbar, bodenlos und augenblicklich* (SPÄT III).

Auch als Liebender imaginiert sich das lyrische Ich: *Ich liebe eine Hure [...] / Sie ist ein Abgrund wilder, dunkler Blumen. / Kein Engel ist so rein. Mit Mutteraugen* (EINER SANG).

Im nächsten Perspektivwechsel beklagt das lyrische Ich sein Schicksal als Prostituierte: [...] *die Welt teilen sie ein in Monde und Demimonde – / ich war immer letzteres – / Was soll das alles – / gedemütigt, hochgekämpft, hündisch gelitten – / die Züge, häßliche Züge, mit denen jetzt der Kupfersarg Schluß macht, / überrann ein Licht, wenn er mich sah, / auch Reiche lieben, zittern, kennen die Verdammnis* (SPÄT IV).

Ein Ortswechsel führt das lyrische Ich zu den ärmsten Frauen von Berlin: [...] *Huren, Gefangene, Ausgestoßene – / krümmen hier ihren Leib und wimmern. / Es wird nirgends soviel geschrien. / Es wird nirgends Schmerzen und Leid / so ganz und gar nicht wie hier beachtet, / weil hier eben immer was schreit* (SAAL DER KREISSENDEN FRAUEN).

Schließlich räsoniert das lyrische Ich über die phänomenale Konstruktion von Männlichkeit: *Mann – du alles auf Erden, / fielen die Masken der Welt, / fielen die Helden, die Herden –: / weites trojanisches Feld* – (MANN –).

Benn präsentiert sein lyrisches Ich ausgesprochen mehrperspektivisch. Mehrperspektivität gilt als Metakonzept in der Integrativen Psychotherapie, denn sie „wurzelt einerseits in der *Polymorphie* und Veränderbarkeit der Wirklichkeit, zum anderen in der Verschiedenheit der Betrachter, ihrer Standorte und Weisen zu schauen“ sowie „in dem Faktum, daß ein einzelner Mensch verschiedene Sichtweisen in sich selbst trägt“ (Petzold 1990 und 2003, II/3, S. 953). Durch diese Vielstimmigkeit des lyrischen Ichs setzt Benn die sprachliche Abbildung einer als erklärungsbedürftig erfahrenen desolaten Wirklichkeit in Szene. Die oben zitierte Verfluchung Abrahams im PASTORENSOHN erhält für mich nun folgende Interpretation: Mit der „Nudelhacke“ provozierender Poesie „haun“ Benn und ihm ideell Verbundene der expressionistischen Generation, sprich „schwere Plagen Isaacke“, auf die Doppelmoral der bigotten wilhelminischen Gesellschaft: Mit Frauen diskriminierenden Ehe-, Moral- und Eigentumsgesetzen folgte diese Ära einem überkommenen patriarchalischen Paradigma, das seit Moses' Dekalog (Ex 20, 2–17) die Frau im Besitzinventar des Mannes – Haus, Frau, Sklavin, Sklave, Rind und Esel – verortete und gebot, dass kein Mann begehren solle, was „seinem Nächsten“ gehöre. Damit war die Besitzstandswahrung eines jeden Mannes gesichert, das hierarchische Gewaltverhältnis zwischen Mann und Frau gesetzt und die verdinglichte Frau auf sexuelle Fremdbestimmung festgelegt.

Mag diese Gesetzgebung in alttestamentlicher Zeit vielleicht zweckmäßig gewesen sein, so sind doch einige tausend Jahre vergangen, bis Nietzsche in „Jenseits von Gut und Böse“ die zeitgenössische Situa-

tion kommentierte: „Das Christentum gab dem Eros Gift zu trinken: – er starb zwar nicht daran, aber er entartete, zum Laster“ (zit. nach Schönfeld 1996, S. 22). Zur Machterhaltung der Patriarchen war Jahrtausende lang die Idealisierung der Keuschheit – vor allem der Frau – erforderlich gewesen (Blei 1913, S. 736–740). Deren Niederschlag finden wir in der Spaltung des Menschen in Seele und Leib – *Gottes Tempel und des Teufels Stall* (REQUIEM) – sowie in der Dichotomisierung der Frau: „Heilige“ oder „Hure“. Mit der hämischen Heiligsprechung der Hure – [...] *kein Engel ist so rein* (EINER SANG) – bürstet die expressionistische Poesie die zeitgenössische Mentalität gegen den Strich. So wird die Prostituierte für die expressionistische Literatur zum „Vehikel der Erkenntnistheorie und Gesellschaftskritik“ (Schönfeld, S. 52ff.). Dabei trifft die künstlerische Welterfahrung zusammen mit der hermeneutischen Erkenntnis vom zeitlichen Charakter aller Phänomene der Wirklichkeit.

Jenseits des Wandels der Liebe im Wandel der Zeiten interessiert Benn das innere Wesen der Liebe: *Unendlich ist der Gram der Herzen / Und allgemein, / aber ob sie je geliebt haben / (außerhalb des Bettes) / brennend, verzehrt, wüstendurstig / [...] untergehend, ertrinkend / in Unvereinbarkeit der Seelen – / das weiß man nicht [...]* (DAS SIND DOCH MENSCHEN). Was Lieben „außerhalb des Bettes“ und „in Unvereinbarkeit der Seelen“ bedeuten mag, interpretiere ich im Sinne Levinas' als souveräne Liebe in Verantwortung für den Anderen, Liebe, die „das ethische Verhältnis zwischen dem Selbst und dem Anderen“ (Griffith 2013, S. 275) meint, Liebe, die Ansprüche des eigenen Selbst „untergehen“ und „ertrinken“ lässt, um die „Unvereinbarkeit“ des Anderen als sein Recht und sein „Interesse am Andersein“ gemäß der „Ethik der Gerechtigkeit“ (Schmalohr 1995, S. 76, 189) zu respektieren, das heißt auf Anpassung, Vereinnahmung oder Instrumentalisierung des Anderen zu verzichten. Diesem Ideal in der menschlichen Begegnung sind Pädagogik und Psychotherapie verpflichtet. Es gehört zur beruflichen Professionalität, damit zu Erziehende, Ratsuchende oder Menschen in therapeutischen Behandlungen sich nicht verbiegen oder verstellen müssen, um für sich Empathie und Respekt zu erhalten. Dagegen werden „Fehlformen der Erzieher-Liebe“ (Meuter-Schröder 1973, S. 86–99) in Familie, Schule und Jugendeinrichtungen schon lange in der Forschung unter den Verursachungsgründen von Verwahrlosung diskutiert (Hartmann 1970). Auch außerhalb pädagogischer oder psychotherapeutischer Situationen müssen Menschen in ihrem Wunsch und Streben nach zufrieden stellenden menschlichen Verhältnissen im

Interesse von Erfolgserwartung beachten: „Für Begegnung, Beziehung und Bindung müssen die Beteiligten eine grundsätzliche Qualität gemein haben, die der Gleichheit auf einer existentiellen Ebene des Menschlichen, sonst entstehen Gefälle, Abhängigkeit, Fesseln“ (Petzold 1991/2003, S. 786). Die kontraproduktive Gemengelage von Liebe, Dominanz und Macht in der Erziehung ist im Gedicht EIN TRUPP HERGELAUFENER SÖHNE SCHRIE poetisch zum Ausdruck gebracht: *Bewacht, gefesselt des Kindes Glieder schon / durch Liebe, die nur Furcht war; / waffenunkundig gemacht, / uns zu befreien, / sind wir Hassler geworden, / erlösungslos.*

Eine interessante – aber auch absurde – Frage wäre: Gäbe es dieses Gedicht, wenn Gottfried Benns Vater nicht Pastor, sondern seine Mutter Pastorin gewesen wäre? Absurd schon deshalb, weil die protestantische Kirche in Deutschland erst 1945 die erste Frau ordiniert hat. In den rund hundert Jahren, die seit dem Expressionismus vergangen sind, haben sich die Verhältnisse enorm gewandelt. In unserer heutigen Gesellschaft gilt Gendernorm und Genderintegrität als gesellschaftliche Norm und Genderintegrität als Leitparadigma in Psychotherapie und Supervision (Petzold / Ort 2012, S. 195ff.). Allerdings, von einer „Insel der Seligen“ können wir mit Blick auf die Welt, in der wir aktuell leben, nun gewiss nicht reden: Machtkämpfe wohin man sieht, Kriegselend, Terrorangst, Geschlechterkampf und bisher von wenig Erfolg gekrönte Anstrengungen um ein einigermaßen friedliches multikulturelles menschliches Zusammenleben.

Mich hat betroffen gemacht, was ich kürzlich bei einem Autor gelesen habe, der als renommierter interreligiöser Dialogpartner gilt (Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels 2015): In seiner Bildbetrachtung zu „Die Muttergottes in der Rosenlaube“ von Stefan Lochner schreibt er, dass „die feministische Theologie, die mit Maria nur noch erstaunlich wenig anzufangen vermag [...] die Sprache zurechtbiegt (bis es kracht!)“ (Kermani 2015, S. 94). Ohne auch nur die Spur eines Diskurses trifft er diese Aussage und schließt damit, auf männlicher Deutungshoheit insistierend, das gesamte Kollektiv feministischer AutorInnen vom interreligiösen Dialog aus. Fairerweise muss man sagen, er könnte sich an dem großen deutschen Dichter, Theologen und Kulturphilosophen Johann Gottfried Herder orientiert haben, der schrieb: „Eine Henne, die kräht, und ein Weib, das gelehrt ist, sind üble Vorboten: Man schneide beiden den Hals ab“ (Herder 1770). Nun, das war vor gut 200 Jahren ...

Vielleicht sollten wir im Interesse der geistig-seelischen und kulturellen Evolution auf die Vorstellungskraft der Poesie hoffen gemäß pragmatischer Philosophie: „Die Phantasie ist die Quelle neuer wissenschaftlicher Bilder des physikalischen Universums ebenso wie die Quelle neuer Entwürfe möglicher Gemeinschaftsformen. Sie ist das, was Newton und Christus, Freud und Marx gemeinsam war: die Fähigkeit, das Vertraute mit Hilfe unvertrauter Begriffe neu zu beschreiben“ (Rorty 1994, S. 88).

In Gottfried Benns Gedicht ANEMONE erkenne ich die poetische Beschwörung dieser Hoffnung: *Erschütterer -: Anemone, / die Erde ist kalt, ist nichts, / da murmelt deine Krone / ein Wort des Glaubens, des Lichts. / Der Erde ohne Güte, / der nur die Macht gerät, / ward deine leise Blüte / so schweigend hingesät. / Erschütterer -: Anemone, / du trägst den Glauben, das Licht, / den einst der Sommer als Krone / aus großen Blüten flücht.*

## Literatur

Das Zitieren von Benn-Versen habe ich durch Kursivdruck kenntlich gemacht und die zugehörigen Gedichtüberschriften in Großbuchstaben hinzugefügt, damit alle Leserinnen und Leser auch bei Nutzung unterschiedlicher Werkausgaben die Gedichte problemlos finden können.

BENN, Gottfried: Sämtliche Werke. Stuttgarter Ausgabe in Verbindung mit Ilse Benn herausgegeben von Gerhard Schuster, 1989, Bd. IV.

BISCHOFBERGER, Eva: Intermediale Ausdruckstherapie in Theorie und Praxis. In: VBK/AIFA (Hg.): Methoden der Kunsttherapie. Kempten 2010.

BLEI, Franz: Von der Keuschheit. In: Die Aktion. 1913, S. 736–739.

BLEI, Franz: Die Leidenschaft. In: Die Aktion. 1913, S. 739–740.

DAS NEUE TESTAMENT und frühchristliche Schriften. Übersetzt und kommentiert von Klaus Berger und Christiane Nord. Frankfurt a. M./Leipzig 1999.

BODENMÜLLER, Manuel: Dichtung als Lebensform: Gottfried Benn. Würzburg 2013.

FICK, Monika: Komm, Schöpfer Tod. Zum Verhältnis von Biologie und Dichtung bei Gottfried Benn. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, Jahrgang 2007, Heft 2, S. 282–314.

- FRIED, Annette und Joachim Keller: Faszination Clown. Düsseldorf 2003.
- GRIFFITH, James L.: Religion hilft, Religion schadet. Wie der Glaube unsere Gesundheit beeinflusst. Aus dem Amerikanischen von Christa Kordt. Darmstadt 2013.
- HARTMANN, Klaus: Theoretische und empirische Beiträge zur Verwahrlosungsforschung. Berlin 1970.
- HERDER, Johann Gottfried: Brief vom 20.9.1770 an Caroline Flachsland. <https://de.wikipedia.org/wiki/Misogynie>.
- HEIMES, Silke: Warum Schreiben hilft. Die Wirksamkeitsnachweise zur Poesietherapie. Göttingen 2012.
- HONEGGER, Gottfried: Ein Bild machen, um im Bilde zu sein. In: Egger, Bettina (Hg.): Ereignis Kunsttherapie. Bern 2003.
- JUHÁSZ, Anikó und Dezső Csejtei: Überlegungen zu Nietzsches Todesverständnis. In: Gerhardt, Volker und Renate Reschke (Hg.): Jahrbuch der Nietzsche-Gesellschaft, Bd. 12, Berlin 2005.
- KERMANI, Navid: Ungläubiges Staunen. Über das Christentum. 4., durchgesehene Auflage. München 2015.
- LEIPELT-TSAI, Monika: Aggression in lyrischer Dichtung. Georg Heym – Gottfried Benn – Else Lasker-Schüler. Bielefeld 2008.
- LEEDY, Jack J.: Prinzipien der Poesietherapie. In: Petzold, Hilarion G. und Ilse Orth, 2009, a.a.O., S. 243–247.
- LETHEN, Helmut: Der Sound der Väter. Gottfried Benn und seine Zeit. 2. Auflage. Berlin 2006.
- LÖRKE, Tim: Geformte Transzendenz: Gottfried Benns eklektizistische Religiosität. In: Figurationen der literarischen Moderne. Hg. von Carsten Dutt und Roman Luckscheiter. Heidelberg 2007.
- MAGENAU, Jörg: Doppelleben oder: Gedenkt unsrer mit Nachsicht. Im Spiegel der Gegensätze: Ein Dialog über Gottfried Benn und Bertolt Brecht, 50 Jahre nach ihrem Tod. (2005). In: <http://www.deutschlandradiokultur.de/manuskript-doppelleben-oder-gedenkt-unsrer-mit-nachsicht.windows>.
- MARTIN, Gerhard Marcel: Auferstehung vor dem Tod. In: Radius, Jahrgang 1983, Band 28, Heft 3.
- MARTIN, Gerhard Marcel: Das Thomas-Evangelium. Ein spiritueller Kommentar. Stuttgart 1998.
- MEUTER-SCHRÖDER, Renate: Der anthropologische Zusammenhang von „Heimat“ und „Verwahrlosung“ nach der Moorschen Konzeption von Heil-

pädagogik. Diplomarbeit. Pädagogische Hochschule Rheinland, Seminar für Allgemeine Heilpädagogik und Sozialpädagogik. Köln 1973.

MÜLLER-JENSEN, Will: Gottfried Benns Rönnefigur und Autopsychotherapie. In: Gottfried Benns Absolute Prosa und seine Deutung des „Phänotyps dieser Stunde“. Anmerkungen zu seinem 110. Geburtstag. Hg. von W.H. Zangenmeister, W. Müller-Jensen, J. Zippel. Würzburg 1999.

OEHLENSCHLÄGER, Eckart: Verzweiflung – Entzweiung. In: Steinhagen, Harald (Hg.): Interpretationen. Gedichte von Gottfried Benn. Stuttgart 1997.

PAULICH, Peter: Wider die Kolonialisierung des Sinnlichen. Kritische Beiträge zur Sexualpädagogik und Ansätze zu einer Neuorientierung. Köln 1981.

PETZOLD, Hilarion G.: Der Beitrag kreativer Therapieverfahren zu einer erlebnisaktivierenden Erwachsenenbildung. Vortrag auf der Arbeitstagung „Kreativitätstraining, kreative Medien, Kunst- und kreative Therapie“. VHS Dornagen und Buderich 1.6.1971.

PETZOLD, Hilarion G.: Konzept und Praxis von Mehrperspektivität in der Integrativen Supervision – dargestellt an Fallbeispielen für Einzel- und Teambegleitung aus dem Feld der Drogenarbeit (1990). In: Petzold, H.G.: Integrative Therapie (2003), Bd. II/3, a.a.O., S. 953.

PETZOLD, Hilarion G. und Ilse Orth (Hgg.): Poesie und Therapie. Über die Heilkraft der Sprache. Poesietherapie, Bibliothherapie, Literarische Werkstätten. Bielefeld / Locarno 2009.

PETZOLD, Hilarion G.: Integrative Therapie. Modelle, Theorien und Methoden für eine schulenübergreifende Psychotherapie. Bd. II/1. Klinische Philosophie: Transversale Diskurse. Bd. II/2. Klinische Theorie: das biopsychosoziale Modell. Bd. II/3. Klinische Praxeologie: Lifespan Developmental Therapy. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, Paderborn 2003.

PETZOLD, Hilarion G. und Ilse Orth: „Genderintegrität“ als neues Leitparadigma für Supervision und Coaching in vielfältigen Kontexten – ein ko-reflexiver Beitrag zu „Genderkompetenz“. In: Abdul-Hussain, Surur: Genderkompetenz in Supervision und Coaching. Wiesbaden 2012.

RORTY, Richard: Hoffnung statt Erkenntnis. Eine Einführung in die pragmatische Philosophie. Aus dem Amerikanischen von Joachim Schulte. Deutsche Erstausgabe. Wien 1994.

SCHMALOHR, Emil: Klären statt Beschuldigen. Beratungspsychologie mit Eltern, Kindern und Lehrern. Stuttgart 1995.

SCHÖNE, Albrecht: Säkularisation als sprachbildende Kraft. Studien zur Dichtung deutscher Pfarrersöhne. Göttingen 1958.

SCHÖNFELD, Christiane: Dialektik und Utopie. Die Prostituierte im Deutschen Expressionismus. Würzburg 1996.

SLOTERDIJK, Peter: Chancen im Ungeheuren. Notiz zum Gestaltwandel des Religiösen in der modernen Welt, im Anschluß an einige Motive bei William James. In: James, William: Die Vielfalt religiöser Erfahrung. Eine Studie über die menschliche Natur. Berlin 2014, S. 11–34.

SOLOMON, Sheldon, Jeff Greenberg und Tom Pyszczynski: Der Wurm in unserem Herzen. Wie das Wissen um die Sterblichkeit unser Leben beeinflusst. Aus dem Englischen von Susanne Kuhlmann-Krieg. München 2016.

STEINHAGEN, Harald: Nachwort. In: Gottfried Benn, Friedrich Wilhelm Oelze: Briefwechsel 1932–1956. Band 4, 1951–1956. Herausgegeben von Harald Steinhagen und kommentiert von Holger Hof. Göttingen 2016.

WELLERSHOFF, Dieter: Nachwort des Herausgebers zu den Gedichten. In: Gottfried Benn. Gesammelte Werke in acht Bänden, hg. von Dieter Wellershoff, Bd. 2, Wiesbaden 1968.

## Zur Autorin

RENATE MEUTER-SCHRÖDER, Dipl.-Päd., Jahrgang 1942, Schulamtsdirektorin i. R., Mitglied der Gottfried Benn-Gesellschaft; Studium in Aachen und Köln, Schuldienst von 1969 bis 2007 (Schulleitung, Schulaufsicht, Schwerpunkt Gesundheitserziehung: Sucht- und AIDS-Prävention, Sexualerziehung), 2000–2014 Gründungs- und Ensemblemitglied des Aachener Lehrerkabarets „Pädnäpfchen“; seit 2014 Fortbildung im Bereich "Poiesietherapie" an der Europäischen Akademie für bio-psycho-soziale Gesundheit ([www.eag-fpi.com](http://www.eag-fpi.com)).

IMPRESSUM

# Gottfried-Benn-Gesellschaft e.V.

Gottfried Benn

HOME / LEBENS LAUF BENN / DIE GESELLSCHAFT / PUBLIKATIONEN / VERANSTALTUNGEN / LINKS / KONTAKT

GOTTFRIED BENN



© SLUB, Deutsche Fotothek

*„Das Wesen der Dichtung ist unendliche Zurückhaltung, zertrümmernd ihr Kern, aber schonal ihre Peripherie, sie berührt nicht viel, das aber glühend. Alle Dinge wenden sich um, alle Begriffe und Kategorien verändern ihren Charakter in dem Ausblick, wo sie unter Kunst betrachtet werden, [...] Das Wesen der Dichtung ist Vollendung und Faszination.“*

(Soll die Dichtung das Leben bessern?, 1955)

*Gottfried Benn.*

## Unsere Website

Kennen Sie die Website unserer Gesellschaft  
[<http://www.gottfriedbenn.de>] ?

Sie finden dort neben einem ausführlichen Lebenslauf Benns vor allem Informationen über die Gesellschaft (Vorstand, Mitglieder, Satzung, Mitgliedsantrag), über Publikationen zu Benn und von unserer Gesellschaft (Gesamtdarstellungen, Jahrbücher, Mitteilungshefte, Spezialuntersuchungen), über Veranstaltungen (Hinweise auf Veranstaltungen, Fotos aller unserer Veranstaltungen und Tagungen, einen Pressebereich) sowie natürlich Links, Kontakte und das Impressum.

Zum Schluss die Frage und die Bitte, ob sich jemand aus der Mitgliedschaft mit dem Bearbeiten von Websites auskennt. Hätte jemand Lust, dort Texte und Bilder einzupflegen? Der Vorstand begrüßt die Mitarbeit und Hilfe aktiver Mitglieder jeder Zeit.